

Rezension: Wolfgang Keck: Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf

Ouart, Lydia-Maria; Kelle, Nadiya

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ouart, L.-M., & Kelle, N. (2014). Rezension: Wolfgang Keck: Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf. [Rezension des Buches *Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf*, von W. Keck]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23(2), 181-183. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447905>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Herausgeber_innenkollektiv, 2013: Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken. Reihe Antifaschistische Politik, Band 5. Münster: Edition Assemblage, 200 S., ISBN 978-3942885300.

Wolfgang Keck

Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf. Studien zur Gesundheits- und Pflegewissenschaft

LYDIA-MARIA QUART. NADIYA KELLE

Demografische Prognosen sagen für die kommenden Jahrzehnte einen stetig steigenden Pflegebedarf vorher. Derzeit übernehmen in Deutschland Familien den Hauptanteil an Pfl egetätigkeiten. Da ein Großteil der pflegenden Angehörigen berufstätig ist, werden in Zukunft Fragen zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf umso wichtiger werden.

In seinem Buch generiert *Wolfgang Keck* detailreiche Einblicke in den Alltag erwerbstätiger pflegender Angehöriger, aus denen er neue und komplexe Erkenntnisse für die theoretische Beschäftigung mit sozialem Handeln im Allgemeinen wie auch mit der Vereinbarkeitsproblematik im Speziellen entwickelt.

Den Kern des Buches bilden drei empirische Kapitel, in denen die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, Geschlechterunterschiede und sozio-ökonomische Differenzen zwischen erwerbstätigen pflegenden Angehörigen analysiert werden, wobei die letzteren „vertikalen Ungleichheiten“ (20) bisher im Rahmen von Forschung über Pflege kaum thematisiert worden sind.

Erstens interessiert ihn allgemein die Vereinbarkeit von Berufs- und Pfl egetätigkeit. Hier folgert Keck, dass die Erwerbsmuster pflegender Angehöriger nicht nur eine Konsequenz von, sondern auch eine Bedingung für die Übernahme von Pflegeaufgaben seien. So sei es wahrscheinlicher, dass Menschen, die bereits vor der Pfl egetätigkeit in Teilzeit beschäftigt sind, Pflegeaufgaben übernehmen. Je höher die zeitliche Belastung durch die Pflegeaufgaben, umso wahrscheinlicher sei es, dass Menschen ihre Arbeitszeit (weiter) reduzieren. Doch ein erheblicher Anteil der pflegenden Angehörigen reduziere auch bei umfangreichen Pflegeaufgaben die Erwerbsarbeitszeit nicht. Im zweiten empirischen Kapitel untersucht Keck Unterschiede zwischen pflegenden Männern und Frauen. Die Analyse ergibt wie erwartet, dass Frauen „häufiger intensive Pflegeaufgaben übernehmen als Männer“ (149). Keck erläutert, „dass sich aus geschlechtsspezifischen Beziehungsmustern und Handlungspraktiken“ (173) für Männer und Frauen unterschiedliche Beziehungen, Kompetenzen und norma-

tive Erwartungen ergäben. Durch solche früheren familiären Sorgetätigkeiten und eine (oft) daraus resultierende Teilzeitbeschäftigung sähen sich Frauen eher in der Lage und in der Pflicht, auch die Versorgung von pflegebedürftigen Angehörigen zu übernehmen.

Schließlich geht Keck sozio-ökonomischen Unterschieden von pflegenden Angehörigen nach. „Personen in einer niedrigen beruflichen Position übernehmen eher intensive Pflegeaufgaben“ (183) als hochqualifizierte Personen. Gleichwohl erleben Pflegende in niedrigen Berufspositionen nicht unbedingt stärkere berufliche Einschnitte als Pflegende in höheren Positionen (ebd.), was sich sowohl auf die höhere Teilzeitquote niedrig Qualifizierter als auch auf die höheren Stundenlöhne der Hochqualifizierten zurückführen lässt. Keck beleuchtet die komplexen Zusammenhänge von beruflicher Position und Pfllegetätigkeit, indem er diskutiert, inwieweit die Opportunitätskostentheorie in Bezug auf den beruflichen Status pflegender Angehöriger zumindest erweitert werden müsse, da Opportunitätskosten nicht objektiv festzustellen seien, sondern von der subjektiven Wahrnehmung und Bedürfnislage der pflegenden Person abhängen. Darüber hinaus wögen pflegende Angehörige auch Opportunitätskosten in Bezug auf andere Lebensbereiche als die Berufstätigkeit ab, etwa Familienbeziehungen. Insgesamt lassen sich die Ergebnisse in Bezug auf Statusunterschiede pflegender Angehöriger am wenigsten auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Sie öffnen jedoch den Blick auf zahlreiche Aspekte, die weiter zu untersuchen wären.

Abschließend diskutiert Keck, in welchen gesellschaftlichen Bereichen Maßnahmen ergriffen werden müssten, um die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf pflegender Angehöriger zu verbessern. Hierzu gehörten Präventions- und Informationsangebote sowie konkrete Maßnahmen zur flexiblen Arbeitsgestaltung in Betrieben. Darüber hinaus seien sozialpolitische Veränderungen notwendig, um zu vermeiden, dass wie bisher das Pflegesystem Ungleichheiten in Bezug auf Gender und sozioökonomische Position verfestige.

Wolfgang Keck legt eine Studie vor, die sowohl methodisch als auch analytisch überzeugt. Durch die Kombination der Analyse quantitativer Datensätze und qualitativer Interviews ermöglicht er eine weitreichende Beschreibung der gegenwärtigen Lage pflegender Angehöriger und kann darüber hinaus Erklärungen für die komplexe Motivlage der pflegenden Angehörigen gewinnen. Hervorzuheben ist dabei die hervorragende Darstellung der Methodiken, die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Vorgehensweise gewährleistet. Die Studie schließt wichtige Lücken in der Forschung zur Angehörigenpflege. Insbesondere die Analyse sozioökonomischer Unterschiede von Pflegenden bringt dabei wichtige Erkenntnisse hervor und zeigt gleichzeitig, dass dieses Thema angesichts seiner Komplexität unbedingt weiter bearbeitet werden muss. Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus der Studie ist unseres Erachtens, dass eine gleichzeitige Ausübung von Pflege und Berufstätigkeit nicht notwendigerweise bedeutet, dass „die Vereinbarkeit beider Lebensbereiche gelungen ist“ (141). Stattdessen ergibt die Untersuchung, dass pflegende Angehörige

durch die Doppelbelastung häufig in anderen Lebensbereichen (etwa Erholung oder soziale Kontakte) Abstriche machen müssen. Mit Blick auf die erwartete demografische Entwicklung und in Anbetracht der Tatsache, dass ein enorm hoher Anteil der Deutschen im Laufe des Lebens einmal für eine Zeitlang private Pfllegetätigkeiten übernehmen muss, sind Studien wie diese und darauf aufbauende gesellschaftliche Veränderungen unbedingt notwendig.

Wolfgang Keck, 2012: Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf. Bern: Verlag Hans Huber, 312 S., ISBN: 978-3456851440.